

# *Was sich der Wald erzählt* von Gustav zu Putlitz Überlegungen zu ›prekären Literaturen‹ und ›prekärem Wissen‹ einer Kinderliteratur um 1850

MAREN CONRAD

## Gustav zu Putlitz's *What Was Said in the Woods*

On ›Precarious Literature‹ and ›Precarious Knowledge‹  
in Children's Literature around the 1850s

This article focusses on the collection of fairy tales *Was sich der Wald erzählt. Ein Märchen-strauß* (1850) [What Was Said in the Woods (1851)] by Gustav zu Putlitz, reading it as an exemplary text for a corpus of forgotten children's literature of the nineteenth century. Towards the end of that century, a popular ›cosmos literature‹ emerged, initially in the form of interpretations of Alexander von Humboldt's *Cosmos: A Sketch of a Physical Description of the Universe* (1845–1862), later as prose which propagated a form of (popular) science which deviated completely from the modern understanding of science. This specific subset of noncanonised texts can be conceived as ›precarious literature,‹ based on Martin Mulrow's concept of ›precarious knowledge.‹ This article presents the preliminary findings of a research project that aims to systematise, as ›precarious literature,‹ texts of nineteenth century children's literature which were then highly regarded, influential and widely read but are today largely forgotten. The reason postulated is that this literature contains knowledge which was, at that time, ›precarious.‹ The research project endeavours to understand precarious literature as a noncanonical sociocultural space in which controversial fields of knowledge and their dynamics are coded, still waiting to be unlocked.

Im Jahr 1866 veröffentlicht Theodor Storm im Verlag Gebrüder Paetel in Berlin seinen Band *Drei Märchen*. Dieser erfährt von seinen sonst mehr als eifrigen Rezensenten so wenig Beachtung, dass Storm am 2. Februar 1873 in einem Brief an die Verleger zur geplanten Neuauflage des Bandes klagt: »Bei der Antipathie des Publicums gegen das Wort ›Märchen‹ – die Leute wittern dann gleich wirkliche, pure Poësie, wovor sie eine unglaubliche Angst haben –, hätte das Buch einen anderen Titel haben sollen« (Berbig 2006, S. 52). Die geplante Titeländerung setzt Storm dann auch konsequent um und wiederholt die Klage über den schlechten Ruf des Märchens auch im Vorwort des von ihm programmatisch umgetauften Märchenbandes, der jetzt *Geschichten aus der Tonne* heißt (vgl. Conrad 2018). Wie grundlegend falsch Storm mit seiner ersten Diagnose zum Märchen im zeitgenössischen Feld liegt, muss ihm selbst und auch den Empfängern seiner Beschwerde dabei bewusst gewesen sein, denn zwar schmähen viele befreundete Rezensenten seine Märchen, in zahlreichen Berliner Verlagen jedoch, so auch dem der Gebrüder Paetel, verkaufen sich spätestens seit 1850 viele ganz neu erschienene Märchenbände mehr als gut, erfahren eine beständige Wiederauflage und zählen damit zu den zeitgenössisch populären Publikationen. Zu diesen erfolgreichen Märchen gehören etwa Prosatexte von Marie Petersen und Gustav zu Putlitz sowie nicht zuletzt auch das frühe Märchenwerk Paul Heyses – Autor:innen, die, im Gegensatz zu Storm, heute einem großen Publikum nicht mehr bekannt sind und auch in Spezialdiskursen nur selektiv aufscheinen.

JAHRBUCH  
DER GESELLSCHAFT  
FÜR KINDER- UND  
JUGENDLITERATURFORSCHUNG  
GKJF 2021 | www.gkjf.de  
DOI: 10.21248/gkjf-jb.69

## Mechanismen der Nichtkanonisierung

Es erscheint paradox, dass die zeitgenössisch populären Märchen, die durchaus positiv rezensiert und in vielen Haushalten zu finden waren, in nur wenigen Jahrzehnten vollständig vergessen und als kinderliterarische Texte explizit nicht kanonisiert wurden, während die vermeintlichen Ladenhüter heute zusammen mit ihren Autor:innen in der ersten Reihe des Epochenkanons zu vollen Würden kommen. Und doch ist dieser Vorgang symptomatisch für die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts:

Wenn ein Autor bzw. ein kinderliterarisches Werk doch in den Allgemeinkanon aufgenommen wird, dann wird das betreffende Werk gar nicht als der Kinderliteratur zugehörig wahrgenommen, wie dies etwa bei E.T.A. Hoffmanns Kindermärchen *Nußknacker und Mausekönig* (1816) der Fall ist. (Kümmerling-Meibauer 2003, S. 114)

Von dem einst populären Genre des Märchens um 1850 sind heute nur noch einige wenige Märchentexte aus dem Œuvre kanonisierter Autor:innen bekannt. Ein Beispiel ist neben den Texten Storms etwa Gottfried Kellers *Spiegel, das Kätzchen* (1856). Damit gilt für diesen spezifischen Bereich der Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts, was in den letzten Jahren auch in der Realismusforschung zunehmend zum breiten Konsens geworden ist und Claudia Stockinger auf den Punkt bringt:

Sowohl die zeitgenössischen Debatten als auch das Lektüreverhalten lassen darauf schließen, dass Gustav Freytag, Emanuel Geibel, Paul Heyse, E. Marlitt (i. e. Eugenie John) oder Friedrich Spielhagen (um nur die wiederum bekannteren Autoren der ›zweiten‹ und ›dritten‹ Reihe zu nennen) für ihre unmittelbare Gegenwart und damit für die Profilierung des realistischen Zeitalters sehr viel prägender gewesen sind als die heute ungleich berühmteren Fontane, Meyer oder Raabe. (Stockinger 2010, S. 18)

Die gegenwärtige Wahrnehmung der Literatur des 19. Jahrhunderts bildet das zeitgenössische literarische Feld offenkundig insgesamt nur selektiv ab und weist dabei bestimmte Mechanismen der Be- und Entwertung von Texten, Textsorten und Autor:innen auf, denen der Status des ›Prekären‹ zugewiesen werden kann, insofern diese als »unsicher, heikel, mißlich, [...] widerrufbar« klassifizierbar sind (Mulsow 2012, S. 14). Eine spezifische Teilmenge heute vergessener und nicht kanonisierter Erzähltexte im 19. Jahrhundert soll im Kontext dieser Beobachtungen darum erstmals im Anschluss an den Begriff eines ›prekären Wissens‹ nach Martin Mulsow (ebd.) als ›prekäre Literatur‹ gefasst werden. Der Erschließung und Systematisierung dieser Erzähltexte widmet sich das gleichnamige DFG-Netzwerk, dem das hier vorgestellte Teilprojekt angehört. Dieses widmet sich einem bisher fast unerschlossenen kinderliterarischen Korpus im Umfeld einer entstehenden Kosmos-Literatur ab 1850, um diese vergessenen und ›prekären‹ Märchen- und Erzähltexte der Kinderliteratur um 1850 für das Feld der Kinderliteraturforschung neu zu erschließen. Zentrale Annahmen hinsichtlich des ›prekären Wissens‹ der Kosmos-Literatur, ihrer Bedeutung für jugend- und kinderliterarische Texte und der Gründe für ihre Nichtkanonisierung sollen im Folgenden skizziert werden. Hierfür wird ein Einblick in das Forschungsprojekt gegeben, der den Bezug der Märchen von Gustav Putlitz zu dem ›prekären Wissen‹ einer heute nicht kanonisierten und prekären ›Kosmos-Literatur‹ herausarbeitet.

## Prekäre Literatur

Der Begriff der prekären Literatur muss hier vorab kurz bestimmt werden: Prekäre Literatur lässt sich in dieser kombinierten literaturwissenschaftlichen und wissenssoziologischen Perspektive als literale Kodifizierung gesellschaftlich problematischer Wissensbestände und -dynamiken fassen und kann damit als Variante des von Martin Mulsow (2012) etablierten Begriffs des ›prekären Wissens‹ präzisiert werden. Mulsow entwickelt diesen Begriff für wissenschaftliche und politische Texte und im Zusammenhang mit Autor:innen der Frühen Neuzeit, was bedeutet, dass er für eine Anwendung auf die Literatur des 19. Jahrhunderts entsprechend modifiziert werden muss. In seinen Zusammenhängen verhandelt Mulsow zunächst keine (erzählenden) Texte, sondern allgemeine gesellschaftsgeschichtliche Wissensbestände, die geheim, emanzipatorisch oder radikal innovativ sind. Solches Wissen vermag gesellschaftliche, politische und religiöse Machtdiskurse zu destabilisieren und ist dementsprechend ›inferenziell brisant‹. Diese Form des Wissens ist innerhalb des semantischen Netzes, in dem ein »Wissen beziehungsweise eine Überzeugung zur Diskussion gestellt« wird, prekär insofern, als es im Moment der Entstehung und Erprobung »noch keinen Anspruch auf endgültige Fixierung im semantischen Netz« erheben kann (Mulsow 2012, S. 17). Entsprechendes Wissen in bestehende Modelle einzuspeisen birgt das Potenzial, »eine signifikant große Zahl dort etablierter Wahrheiten in diesem Bestand umzustürzen« (ebd.). Mulsow argumentiert in seiner Studie zur Frühen Neuzeit vor allem synchron. Er verfolgt aber zugleich eine diachrone Ausrichtung, indem er feststellt, dass ebendiese Einspeisung auch diachron durch das Verwerfen und Nichttradieren dieses Wissens vermieden wird (ebd., S. 32). Aus der Sicht von Mulsow ist Wissen in einer Gesellschaft daher weder synchron noch diachron ›sicher‹ oder gesichert, sobald es produziert wird. Es ist vielmehr beständig bedroht. Dies gilt insbesondere für »kleine«, spezielle, kontraintuitive, revolutionäre Wissensseinheiten, die rar sind und womöglich nicht einmal in gedruckter oder sonst wie ›gemeinschaftlicher‹ Form vorliegen« (ebd., S. 13). Dabei betreffen seine »Qualifizierungen [...] nicht in erster Linie den Inhalt des Wissens, sondern seinen Status« innerhalb eines jeweils spezifischen historischen Kontexts (ebd., S. 14). Hier liegt auch schon eine wesentliche Differenzlinie zwischen einer ›prekären Literatur‹ und Mulsows Begriff des ›prekären Wissens‹ mit seiner stark synchronen Ausrichtung. Er steht damit verschiedenen Verfahren gegenüber, die Literaturen als prekär kategorisieren können.

Prekär können Literaturen nun sowohl rückwirkend werden, indem Literaturkritik und Literaturgeschichte über Dekanonisierung und Kanonrevision zeitgenössisch bekannte und das Feld prägende Literaturen als obsolet verwerfen, wie Kümmerling-Meibauer das etwa für die philanthropine Kinderliteratur nachweist (2003, S. 94). Zum anderen können Texte auch konsequent nicht kanonisiert werden, indem sie etwa durch ihren Status als Ge- und Verbrauchsliteratur – wofür Kinderliteratur ja privilegiert ist – trotz zeitgenössischer Popularität unmittelbar verloren gehen, etwa durch geringe oder minderwertige Auflagen oder problematische Publikationsorte und -bedingungen. Am Beispiel der Kinder- und Jugendliteratur im 19. Jahrhundert wird das Prekäre damit historisch deutlich, auch am materiellen Aspekt eines zerlesenen und nicht aufbewahrungswürdigen Mediums; wobei »die Weichen für den nicht-kanonischen Status der Kinderliteratur im Rahmen der Allgemeinliteratur bereits um 1800 gestellt wurden« (ebd., S. 22).

## Vergessene Autor:innen

Was die Aufmerksamkeit für ihre Werke angeht, stehen Putlitz und Storm um 1850 im literarischen Feld mindestens gleichberechtigt nebeneinander. Das bekannte »Conversations-Lexicon« *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände* von 1854 benennt Gustav Heinrich Gans, Edler Herr zu Putlitz, der unter dem Namen Gustav zu Putlitz publiziert, als einen »der anmutigsten Dichter der Gegenwart«, der »einen glänzenden Erfolg« erfährt, was dort nicht zuletzt daran gemessen wird, dass sein »lieblicher Märchenstrauß« fünfzehn Auflagen in nur drei Jahren erreicht. Putlitz' *Märchenstrauß* ist dabei auch seinen kanonisierten Zeitgenossen durchaus präsent und findet sich in Erwähnungen und intertextuellen Spuren, bis heute überliefert in Briefen bei Keller und Storm oder auch, explizit ironisierend, in Romanpassagen und ganzen Kapiteln bei Raabe (vgl. Lensing 1981, S. 17, 29, 41 f.; Schubenz 2017, S. 103).

Heute erscheint Putlitz' *Was sich der Wald erzählt* trotz seines zeitgenössisch großen Erfolgs in literaturgeschichtlichen Überblickswerken nicht. Ebenso wenig findet er als Autor von erfolgreichen kinderliterarischen Texten Erwähnung in aktuellen Überblickswerken. Der Literaturgeschichtsschreibung ist Putlitz viel eher noch als Freund Immermanns und Herausgeber seiner postumen Biografie und seiner Werke bekannt sowie als derjenige, der die Rechte an der Herausgabe der *Kinder der Welt* von Paul Heyse erwarb und damit wesentlich zum Erfolg von dessen erstem Roman beitrug. Auch als Leiter mehrerer Theaterhäuser und Dramatiker findet er gelegentlich Erwähnung. Ihm widerfährt damit ein ganz ähnliches Schicksal wie Paul Heyse, an dessen Ruhm er beteiligt war, mit dem »Wandel vom vermeintlichen Nachfolger Goethes zum vergessenen Schriftsteller« (Tetzlaff 2018, S. 71). Und so stehen mithin beide »Namen für ein großes Korpus von Texten und Autor:innen, die zwar im zeitgenössischen literarischen Diskurs etabliert waren, in der gegenwärtigen Forschung aber bestenfalls als Spezialfälle interessant sind« (ebd.). Für das literarische Feld des 19. Jahrhunderts lässt sich daher annehmen, dass es mit der prekären Literatur jenseits der fest kanonisierten Literaturen »ein umfangreiches Korpus an nicht oder kaum erfassten, aber literarhistorisch und kultursemiotisch wirkmächtigen Texten der Kinderliteratur« gibt, »die bisher zumeist als vermeintliche ›zweite und dritte Reihe‹ der Literatur subsumiert wurden« (Conrad 2021). Solche Texte sind oft nicht nur nicht kanonisiert, sondern auch kaum literaturgeschichtlich sichtbar überliefert oder markiert worden. Selbst in den bekannten und frühen Sammlungen ›vergessener‹ Kinderliteraturen des 19. Jahrhunderts, etwa der Karl Hobreckers, oder dem ›Schatzbehälter‹ findet sich nichts von Putlitz. Dabei weisen, was im Folgenden noch zu skizzieren ist, zahlreiche dieser vergessenen Texte, darunter *Was sich der Wald erzählt*, bemerkenswerte inhaltliche und formale Innovationen auf und vermitteln zusätzlich implizit ein potenziell subversives naturwissenschaftliches Weltwissen, etwa über wissenschaftliche Expeditionen, Ökologie und die chemische Wirkung bestimmter Pflanzen oder über die Entstehung des Kosmos. Die Märchen von Petersen und Putlitz zählen damit, so eine erste und im Folgenden zu erläuternde Arbeitshypothese des hier vorgestellten Projektes, auch zu einer Gruppe kinderliterarischer Texte im Kontext einer heute als parawissenschaftlich klassifizierten und im Folgenden noch genauer zu bestimmenden Kosmos-Literatur. Diese Texte weisen auch damit das Potenzial auf, ein heute vergessenes Korpus von ›Schlüsseltexten‹ (Seibert 2006/07, S. 106) darzustellen, das es für eine umfassende Literaturgeschichtsschreibung der Kinderliteratur und eine erweiterte Perspektive auf das kinderliterarische Feld des 19. Jahrhunderts zu reaktivieren gilt.

## Prekäre Literatur als zeitgenössisch problematische ›Umfeldliteratur‹

Nach zahlreichen weiteren Auflagen erscheint *Was sich der Wald erzählt* auch in einer gemeinsamen Sammlung mit Texten Storms in *Paetels Miniatur-Ausgaben-Collection*. Theodor Storm freute diese ›Ehre‹ wenig, er kritisiert die Reihe in einem Brief an seine Verleger und problematisiert dabei sowohl die Selektion und Serialisierung als auch die Entwertung durch den gedrängten Druck der Texte:

Sie scheinen mit Rücksicht auf die vielen jetzigen Collectionen einen günstigeren Absatz dadurch veranlassen zu wollen. Aber wer jetzt eins dieser Bücher kauft, »Was sich der Wald erzählt« oder »Griesshuus«, der kauft nur einen Band einer Serie [...] abgesehen von der widerstrebenden Paarung a priori mit Bekanntem u. Unbekanntem«. (Storm an Gebrüder Paetel, 8. November 1884. Zit. n. Berbig 2006, S. 173)

Diese Bewertung der problematischen Publikationsform wird in den weiteren Jahrzehnten immer wieder von Zeitgenoss:innen aufgenommen und vertieft. So schreibt Hermann Sudermann zum 70. Geburtstag Theodor Storms im Jahr 1887:

Weit über ein Menschenalter ist verflossen, seitdem er [Theodor Storm, M. C.] seine erste – und wahrlich mit Unrecht – berühmteste Novelle ›Immensee‹ herausgab. – Man findet sie, zart in rotem Calico gebunden, auf dem Bücherbrette der meisten jungen Damen, welche den hochwichtigen Akt der Konfirmation bereits hinter sich haben. Hauptsächlich aus diesem Werke hat sich in großen Kreisen des Publikums das Urteil gebildet, welches Storm für einen Goldschnittdichter par excellence, einen Poeten des Weihnachtsbaums und der höheren Puppenstube hält. (Sudermann 1887, S. 954)

Was auf dem Literaturmarkt von 1850 als Geschenkbändchen mit Goldrand und/oder Märchenversprechen daherkommt, wird offenkundig zwar viel gelesen und gut verkauft, aber sowohl zeitgenössisch von einem Großteil der Literaturkritik gemieden als auch in den darauf folgenden Jahrzehnten zunehmend verworfen und vergessen, wenn nicht gewichtige Faktoren, wie etwa die Reputation des Autors, dagegensprechen. In den hier sichtbar werdenden Schmähungen sowohl der Goldschnittpublikationen Storms wie auch seiner Märchen wird ein Mechanismus der doppelten Dekanonisierung sichtbar, der der historischen Kinderliteraturforschung wohlbekannt ist. Entsprechend werden jugend- und kinderliterarische Texte im 19. Jahrhundert beständig als »von ihrem literarischen Wert her gesehen noch unbedeutender als Unterhaltungsliteratur, Volksliteratur (oder volkstümliche Literatur), Massenliteratur und Frauenliteratur« (Kümmerling-Meibauer 2003, S. 81) bewertet. Diese beständige Wertungsdiskussion wird mit Heinrich Wolgasts *Das Elend unserer Jugendliteratur* im Jahr 1896 ihren einstweiligen Jahrhundert-Höhepunkt erreichen und mit den damit einhergehenden »diskurs- und mentalitätsgeschichtlich wirkmächtigen symbolischen Kämpfen um legitime und illegitime Kultur« (Dettmar 2019, S. 17) ihre Kreise bis weit ins 20. Jahrhundert ziehen, was nicht zuletzt zu einer bis heute wirkmächtigen Abspaltung der Kinderliteraturforschung von einer germanistischen Literaturwissenschaft geführt hat.

Dabei stellt Regina Fasold ganz richtig fest, dass es sich durchaus um eine »gewichtige rezeptionslenkende Entscheidung« Storms handelte, »*Immensee* (1852) in jenem Miniaturformat herauszubringen, in dem sein Verleger Duncker z. B. auch Gustav zu Putlitz' so ungemein erfolgreichen ›Märchenstrauß‹ *Was sich der Wald erzählt* edierte« (Fasold

2001, S. 208). Diese von Martus als Werkpolitik (2007) bestimmten Mechanismen trugen wesentlich zur Marginalisierung bestimmter Literaturen bei und stehen zugleich mit Martin Mulsow exemplarisch Wissensproduzent:innen und Literaturen gegenüber, die »Wissen in Nischen« produzieren, wobei diese Nischen »auch institutioneller oder textueller Natur« sein können (Mulsow 2012, S. 21). Autor:innen prekärer Literaturen können also einen hohen gesellschaftlichen und ökonomischen Status innehaben, trotzdem aber einen prekären Status aufweisen, der Publikation, Institutionalisierung und Leserschaft nicht absichert, sondern schwierig macht und entsprechend eine Kanonisierung trotz erfolgreicher Publikation verhindert. Diesen Effekt markieren auch neuste Forschungsarbeiten, so beispielsweise die Studie Katja Mellmanns, die feststellt, es habe sich

für die Epoche des Realismus ein Kanon etabliert, der außer Keller, Storm und Stifter, ein bisschen Droste, Meyer, Ebner-Eschenbach und Raabe wenig kennt und eher noch Fontanes Spätwerk aus den achtziger und neunziger Jahren hinzuzuzählen bereit ist. Ansonsten schien die deutsche Literatur zwischen Goethezeit und Klassischer Moderne in einer Art Dornröschenschlaf versunken und erst von den ›Modernen‹ wieder wachgeküsst worden zu sein. (Mellmann 2016, S. 1)

Passenderweise ist im Feld der kinderliterarischen Texte von dem hier attestierten ›Dornröschenschlaf‹ besonders die oben bereits erwähnte Gruppe von Märchentexten um 1850 betroffen, die bis heute als vergessen gelten können und die in unmittelbarer Nähe zu Storm publiziert wurden. Der Markt ist um 1850 reich an neuen Märchenproduktionen, zu denen neben Putlitz' *Märchenstrauß* beispielsweise auch *Prinzessin Ilse* von Marie Petersen zählt. *Was sich der Wald erzählt* kann daher exemplarisch für eine prekäre Literatur im literarischen Feld des 19. Jahrhunderts stehen, mit einem Fokus auf Effekte dieses Prekären in einem ab der Mitte des 19. Jahrhunderts florierenden Feld der Literatur für Kinder.

Interessanterweise markieren dabei – wie auch Storm im Vorwort seiner *Geschichten aus der Tonne* – zahlreiche Märchenpublikationen in ihren Vorworten oder Epilogen den Status des Märchens insgesamt und des eigenen Werkes im Speziellen als innerhalb der aktuellen Epoche problematische Textsorte, deren unklarer Status als Grenzgänger zwischen dem System der Erwachsenenliteratur und dem der Kinderliteratur das Problem zusätzlich verschärft. Das Märchen erkennt sich also mithin bereits zeitgenössisch als qua Textsorte problematisch und ›prekär‹, so auch bei Putlitz und Petersen. Bei Putlitz etwa heißt es im lyrischen Epilog, das Märchen stehe »verlassen« in der aktuellen Zeit und sein *Märchenstrauß* stehe in der Gefahr zu »verschmachten«, weil die Zeitgenoss:innen ihm keine Beachtung schenken werden. Auch die Kinderliteraturgeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederholt dieses Urteil, wenn es dort etwa in Hobreckers *Alte vergessene Kinderbücher* heißt, die zahlreichen Märchentexte des 19. Jahrhunderts seien wie »üppiges Unkraut«, das die vermeintlich »schönsten Triebe zu überwuchern« drohe. Ganz konkret nennt er hier auch Storm neben anderen Märchendichtern wieder (Hobrecker 1924, S. 57). Entsprechend sind diese Texte im Umfeld der tradierten Texte und damit auch ihre Autor:innen bis heute im kulturellen Archiv kaum präsent, nicht dokumentiert oder wissenschaftlich bearbeitet, weshalb sie auch für die Germanistik insgesamt und für die Kinderliteraturforschung bisher als fast vollständig vergessen gelten können.

Nicht nur der Epilog bei Gustav zu Putlitz zeigt, wie sehr sich der Autor des problematischen Status seiner Texte bewusst war, wie er außerdem von den publikumswirksa-

men Qualitäten seiner Arbeit kaum überzeugt gewesen zu sein scheint. So erwartet Putlitz schon in der Vorbereitung der Drucklegung offenkundig keinerlei Erfolg seines Textes, im Gegenteil. Deutlich wird dies nicht zuletzt in der Wahl des Publikationsortes und seinen Verhandlungen mit dem Verleger. In einem Brief im Dezember 1849 an eine Jugendfreundin und freundschaftlich involvierte Lektorin, Marianne Wolf, die Witwe Karl Immermanns, beschreibt Putlitz, dass er das eigene ›Werkchen‹ dem Verleger Duncker wohl nur durch eine großzügige Spende zum Druck empfehlen konnte und damit quasi im Selbstverlag publiziert:

Ich habe jetzt mit Alexander Duncker abgeschlossen. Er erhält das Manuskript, natürlich ohne Honorar, und druckt es elegant. Für den möglichen Ausfall, den er erleiden könnte, habe ich ihm auch noch gutgesagt. Ich stellte gleich diese für ihn durchaus ungewagten Bedingungen, um einenteils eine abschlägige Antwort zu vermeiden, anderenteils das Werkchen durch den guten Namen des Verlegers und die äußere Ausstattung zu empfehlen. Endlich wollte ich auch bei diesem Büchelchen, das ich ja nur als Andenken für meine Freunde bestimme, so wenig als möglich durch geschäftliche Auseinandersetzungen gestört sein. (Putlitz 1894, S. 88)

Das ›Büchelchen‹ wird so erstmals als Liebhaberpublikation eines adeligen Hobbymärchendichters gedruckt und scheint dann eher zufällig den großen Erfolg zu bringen, der ihm beschieden ist, ist der *Märchenstrauß* doch als Artefakt offenkundig weder für eine erfolgreiche Etablierung im literarischen Feld noch für die literaturhistorische Tradierung über Generationen hinweg angelegt. Es handelt sich mithin also in seinen Anfängen ganz explizit um ein Werk eines literarischen Prekariats, das seine Zweifel an der eigenen Qualität sowohl in der Publikationsgeschichte als auch im Epilog explizit und implizit mit sich trägt.

### ›Prekäres Wissen‹ und Brisanz für bestehende Wissenssysteme

Literatur als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung verhandelt, wie hier an der Diskussion um Wert und Unwert des Märchens und der Goldschnittpublikationen um 1850 ersichtlich, Sinnbestände (vgl. Neumann et al. 2017, S. 2) und gemeinschaftsbildende Horizonte, also Gegenstände der ›mental Kultur‹ (vgl. Posner 2003, S. 53; Nies 2011, S. 208). Entsprechende Konzepte werden jedoch nicht ausschließlich affirmativ verhandelt. Ein umfangreiches Korpus, das wenig überraschend hauptsächlich aus nicht kanonisierten Erzähltexten besteht, stellt solche Sinnbestände zur Disposition, indem es sie im Modus eines ›Labors der Moderne‹ erprobt und Wissensbestände verhandelt, die »noch keinen Anspruch auf endgültige Fixierung im semantischen Netz« erheben und daher »den propositionale[n] Gehalt« auf die Auswirkungen hin überprüft, die ihre Integration hätte (Mulsow 2012, S. 17). Die nicht kanonisierten Erzähltexte bilden daher eine bisher unbeachtete Verhandlungsmasse gesellschaftlicher Selbstverständigungen des 19. Jahrhunderts und seiner Literaturen in ihrem spezifischen historischen Kontext. Der hier gewählte Zugang zu dieser prekären Literatur bewegt sich dabei jenseits weicher Taxonomien wie ›trivial‹, ›unterhaltsam‹ oder ›hochkulturell‹ und fokussiert stattdessen Literatur als Sichtbarmachung und Aushandlung gesellschaftlicher Positionen und Revisionen.

Dieses Korpus beinhaltet auch die hier beleuchtete Menge von Märchentexten um 1850, die »innovative und formprägende Eigenschaften« aufweisen (Winko 2002, S. 22), bei

denen es sich aber augenscheinlich erst einmal um ›naive‹, für kindliche Leser:innen gestaltete Naturerzählungen und (Kunst-)Märchen handelt. Der Status als ›gesellschaftlich prekär‹ äußert sich in der Literatur mit Mellmann dabei auch in »Funktionsprimaten und Formidealen [...], die eigentümlicher waren, als dass sie zu dem im 20. Jahrhundert favorisierten Kunstbegriff noch so recht hätten passen mögen« (Mellmann 2016, S. 1). Dieser Befund gilt sicherlich auch für *Was sich der Wald erzählt*, dem man auf den ersten Blick einen spätromantische Naturkitsch ohne Tiefenstrukturen unterstellen könnte, wie Karl Gutzkow, der dem Buch schon zeitgenössisch »absolut reaktionäre Harmlosigkeiten« attestiert (Gutzkow 1853, S. 400). Auf den zweiten Blick aber wird deutlich, dass der Text innovative Formelemente und eindeutige Rückbezüge auf die Wissensgeschichte um 1850 aufweist. Eine der allerersten Rezensionen, die zu seinem *Märchenstrauß* verfasst wurden, deutet dieses Innovationspotenzial bereits an und diagnostiziert entsprechend ganz anders als Gutzkow:

Es ist mit diesem Märchenstrauß, wie es mit hundert anderen Büchern nicht ist. Die hundert sind aus den Bedürfnissen und Stimmungen der Zeit hervorgegangen, dieser Strauß umgekehrt aus dem Bedürfnis sich aus diesen Bedürfnissen und Stimmungen loszumachen. Er schlägt keck die Trommel des Aufruhrs nicht allein gegen das stolze Volksbewußtsein, sondern auch gegen das ebenso stolze Menschenbewußtsein. (Brockhaus 1850, S. 611)

Gleich zu Beginn markiert die Rezension damit den Text als mindestens ›besonders‹ insofern, als er sich außerhalb einer vorherrschenden Hybris menschlicher Identifikationsinstanzen und Machtdiskurse und damit auch jenseits eines Kernkonsenses des vorherrschenden gesellschaftlich akzeptierten und etablierten Wissenssystems positioniert. Mehr noch: Indem dem *Märchenstrauß* attestiert wird, eine Poetik und Programmatik zu verfolgen, die sich gegen alle »Bedürfnisse und Stimmungen« der Zeit wendet, markiert er ausdrücklich die innovative historische Positionierung des Textes. Tatsächlich handelt es sich in der Lesart des Rezensenten um ein Buch, dessen Anliegen die Aufhebung der menschlichen Hoheit über alle Lebewesen und Pflanzen und damit das Ende einer anthropozentrischen Weltsicht innerhalb eines Erzählexperiments ist, welches quasi radikal pazifistische Züge trägt:

[E]r emanzipiert die stumme Pflanzenwelt, und selbst die todten Steine, um ihr individuelles Leben gegen das Geschlecht zu manifestieren welches sich die Herren der Schöpfung nennt. Die Tiere haben das schon oft versucht, hier versuchen es die Blumen und Gräser sich als die Hauptwesen im Geschaffenen zu betrachten, und die zweibeinigen Wandelgeschöpfe gewissermaßen als unvermeidliche, auch störende Zugabe im Universum. Emanzipationsversuche dieser Art sind noch weit kühner und weiter hinaus gemacht. (Ebd., S. 611 f.)

Von der Literaturgeschichte bis heute vollkommen unbeachtet wird hier implizit ein hochrelevanter Sinnbezug hergestellt, den es im Rahmen der laufenden Projektarbeit noch aufzudecken gilt, nämlich Putlitz' Mitbegründen einer Kosmos-Literatur. Zeitgleich mit Putlitz publizieren auch die von der Kinderliteraturforschung viel beachteten Autoren Louis Thomas und Hermann Wagner ihre populären naturwissenschaftlich ausgerichteten Werke (vgl. Schmideler 2019) und verkörpern mit ihren streng naturwissenschaftlichen Texten eine zu Putlitz querstehende, essenzielle Aufspaltung innerhalb

der Wissensgeschichte des 19. Jahrhunderts. Diese Aufspaltung lässt sich im Nachhinein als Ausdifferenzierung zwischen Naturwissenschaft und Parawissenschaft identifizieren. Im Rahmen dieser Ausdifferenzierung wird die »Wissenschaft vom Ganzen«, wie sie Alexander von Humboldt in seinem fünfbandigen *Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* prominent vertreten hat, »ihren Status von der anerkannten zur prekären Wissenschaft« (Erdbeer 2010, S. 18) wechseln und dadurch »für ästhetische und epistemische Experimente frei« werden, die als »Repräsentationshybriden, im Selbstverständnis ihrer Produzenten als Exempla einer epistemischen Poetik, einer parasientifischen Beschreibungskunst« (ebd., S. 19) betrachtet werden können. Mit diesem Aufbruch des Wissenssystems um 1850 etabliert sich zum Ende des 19. Jahrhunderts hin eine in Massen auftretende und heute zumeist vergessene ›Kosmos-Literatur‹ – zuerst als Deutungen der Publikation Humboldts, später als Prosaform, die eine von unserem modernen Wissenschaftsverständnis gänzlich abweichende Form von (Populär-)Wissenschaft propagiert. Diese Kosmos-Literatur ist in ihren Strömungen geprägt von einer

Faszination für die Ganzheitsidee, wie sie der Entwurf der Natur als Kosmos durch Alexander von Humboldt verkörperte, und ausgeprägte Neigungen zur Moralisierung und Ästhetisierung können als Eigentraditionen des populärwissenschaftlichen Bildungsbereichs hervorgehoben werden. (Daum 2002, S. 29)

Diese Strömung bringt zeitgenössisch populäre naturwissenschaftliche Texte und Erläuterungen hervor, die heute in wenigen Forschungsarbeiten als Spezialdiskurse markiert sind und daher ebenfalls als vergessen bzw. im kulturellen Archiv marginalisiert bis dekanonisiert gelten können (vgl. ebd. und Erdbeer 2010).

Das Bild des *Kosmos* als populärwissenschaftliches Werk im besten Sinne erscheint dann als das Produkt einer rasch anwachsenden epigonalen Kosmos-Literatur, die sich die ganzheitliche Naturvorstellung des Berliner Forschers zu eigen machte und sie auf allgemeinverständliche Ebene zu überführen versuchte. (Daum 2002, S. 278)

Der Einfluss des *Kosmos* und der kosmologischen Ideen Humboldts ist aber eben nicht nur in diesen späteren, naturwissenschaftlichen, sondern auch in frühen literarischen Werken der Zeit nachweisbar und hinterlässt deutliche Spuren in den Märchen von Gustav zu Putlitz und Marie Petersen. Bemerkenswert an der Kinderliteratur, die in dieser Tradition steht, ist nun, dass sie bis heute unentdeckt scheint und dass sich diese Texte als Textexperimente zugleich ganz unbemerkt an die frühen Anfänge in der Reihe der Kosmos-Literaturen stellen. Dabei leisten die kinderliterarischen Texte von Putlitz, die kosmologische Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichten entwerfen, nicht etwa eine Überführung in das Allgemeinverständliche, sondern transzendieren die Kosmos-Ideen in eine kinderliterarische (Märchen-)Poetik. Der Kosmos-Bezug lässt sich dabei in Titel und Epilog schon erahnen und dann bis hinein in die Tiefenstrukturen von *Was sich der Wald erzählt* nachweisen. So findet sich darin die in der zeitgenössischen Rezension bereits erwähnte konsequente Erzählperspektive, die den Versuch unternimmt, jeglichen Anthropozentrismus aufzuheben. Dies wird im regelrechten motivischen Gestus einer profanierten Romantik realisiert, indem vier Erzählinstanzen als Pflanzenkollektiv mit den Stimmen einer Blume, eines Baumes, eines Baches und eines Steins aneinandergereiht sind, die in einer über Jahrhunderte hinweg reichenden erzählten Zeit von der Geschichte der Erde berichten, ohne dass darin der Mensch eine zentrale Rolle spielen

würde. Er ist vielmehr selbstverständlicher organischer Teil der Geschichte des Planeten, wie alle belebten und unbelebten Elemente der Erde.

Die so klar im *Märchenstrauß* inszenierte Auffassung, »daß nichts im Kosmos isoliert sei, alles dagegen der Gravitation von Zuneigung und Anziehung unterliege«, wird zum Kern einer Kosmos-Poetologie, der gemäß in späteren populären naturwissenschaftlichen Schriften ab 1861 »anthropomorphisierende[n] Harmoniedeutungen der Natur« (ebd., S. 316) zunehmend als ästhetisches Prinzip realisiert wird. Zentrale Kernideen der Goethezeit werden damit in Neubearbeitung in die Texte des 19. und bis hinein ins 20. Jahrhundert getragen, wo dann auch das Kunstmärchen nach der Jahrhundertwende wieder zu neuen Ehren kommen wird. Damit bereitet, wie im Rahmen des hier skizzierten Projektes noch herauszuarbeiten sein wird, Putlitz mit seinem ›Werkchen‹ und gemeinsam mit einigen seiner Zeitgenoss:innen eine Entwicklung vor, die Bölsch 1887, fast vierzig Jahre nach dem *Märchenstrauß*, in seiner Programmschrift *Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie: Prolegomena einer realistischen Ästhetik* erstmals als poetologisches Programm einer Kosmos-Literatur markiert, das dann bei Autoren wie Ludwig Büchner (*Liebe und Liebesleben in der Thierwelt* 1879), Raoul Francé (*Liebesleben der Pflanzen* ab 1909) und Bruno Wille (*Offenbarung des Wacholderbaums* 1907) zur vollen Ausformung kommen wird.

In solchen Texten, deren Charakter mit dem Begriff der Sachprosa kaum befriedigend bezeichnet werden kann, verschwamm am Ende des Jahrhunderts vollkommen die Grenze zwischen fiktionaler und nichtfiktionaler Sprache. Die Verschmelzung von Naturforschung und Dichtung, wissenschaftlicher und ästhetischer Darstellung wurde dabei in gleichem Maße als schriftstellerisches Programm wie als kulturelle Syntheseleistung begriffen. (Ebd., S. 322)

Es lässt sich nun annehmen, dass die mit Kernideen einer später entstehenden Kosmos-Literatur operierenden Märchen von Putlitz unter dem Deckmantel vermeintlich ›naiver‹ Kinderliteratur und ›reaktionärer Harmlosigkeit‹ prekäres Wissen codieren, das den Kern einer alternativen Parawissenschaft bildet. Seine Märchen legen damit möglicherweise einen zentralen Grundstein dieser »Verschmelzung von Naturforschung und Dichtung, wissenschaftlicher und ästhetischer Darstellung« (ebd.), die dann erst zum Jahrhundertende hin eine eigene Ausprägung und Formsprache in der Amalgamierung von Wissenschaft und Poesie und in einer identifikatorischen pseudonaturwissenschaftlichen Beschreibungsprosa findet. Putlitz und Petersen würden damit in ihren Märchen eine Erzählform vorbereiten, die »die Grenzen zur Unterhaltungsliteratur ebenso wie zur Kinder- und Jugendliteratur undeutlich werden« lässt (ebd., S. 331).

Es bliebe zu diskutieren, inwiefern auch der *Kosmos* selbst als diachron wie synchron prekäre Literatur einerseits und Negativkanon (Winko 1998) andererseits zu lesen wäre, in dessen Kontext die Märchentexte dann entsprechend stehen. Grundsätzlich festzuhalten ist aber, dass eine »Reaktivierung ›prekärer‹ Literaturen [...] offensichtlich zahlreiche verdeckte Bezüge« freilegt und so »mit dem zeitgenössischen literarischen Feld auch das Netz gemeinschaftlicher Wissens- und Sinnbestände« wiederherstellt (Tetzlaff 2017, S. 89). Ebenso sicher ist, dass die prekären Literaturen, die sich den Themen der später als Kosmos-Literatur klassifizierten Texte bereits um 1850 im Modus des Märchens aus einem kosmografischen Blickwinkel heraus widmen und die Putlitz und Petersen mitprägen, erst noch erschlossen werden müssen.

Matthias Erdbeer, der mit *Die Signatur des Kosmos* einen ersten Schritt in diese Richtung unternommen hat, stellt dazu fest, dass die »Auseinandersetzung mit der kosmologischen Beschreibungs- und Dichtungspoetik des 19. Jahrhunderts [...] aus diesem Grund auch und insbesondere Ausdruck eines literarhistorischen Erkenntnisinteresses« ist, »mit der Absicht, dem hermetischen Profil der literarischen Moderne jene kulturelle Energie wieder zuzuführen, die es erst ermöglicht haben [sic] und die ihrerseits als Folge einer epistemischen Transformation entstanden sind« (Erdbeer 2010, S. 20). Eine eingehende Beschäftigung mit Texten im Umfeld dieses Erkenntnisinteresses kann dabei, wie hier nur in ersten groben Zügen skizziert werden konnte, auch einen wichtigen Beitrag für das Verständnis eines möglichen Negativkanons bzw. bestimmter Prozesse der Dekanonisierung von als kinderliterarisch klassifizierten Texten beitragen, die eigentlich an einer alternativen und im 20. Jahrhundert dann verworfenen Literatur- und Wissensgeschichte mitschreiben und mithin das Potenzial hätten, etablierte Grenzziehungen zwischen ›Kinderliteratur‹ und ›Allgemeinliteratur‹ neu zu hinterfragen.

### Primärliteratur

- Brockhaus, Heinrich (1850): Blätter für literarische Unterhaltung 153, Donnerstag, 27. Juni 1850
- Gutzkow, Karl (1853): Unsere gegenwärtige Literatur. In: Unterhaltungen am häuslichen Herd 1, H. 25, S. 399–400. <https://gutzkow.uzi.uni-halle.de/pages/digitale-gesamt-ausgabe/schriften-zur-literatur-und-zum-theater/literaturkritik/schriften-zur-literatur/unsere-gegenwaertige-literatur.html> [Zugriff: 12.03.2021]
- Petersen, Marie (1852): Prinzessin Ilse. Ein Märchen aus dem Harzgebirge. Berlin: Alexander Duncker
- Putlitz, Gustav zu (1850): Was sich der Wald erzählt. Ein Märchenstrauß. Berlin: Paetel
- Storm, Theodor (1873): Geschichten aus der Tonne. Leipzig: Reclam

### Sekundärliteratur

- Berbig, Roland (2006): Theodor Storm – Gebrüder Paetel: Briefwechsel. Kritische Ausgabe. Berlin
- Conrad, Maren (2013): Das realistische Märchen – Ein Oxymoron? *Die Regentrude* als experimenteller Text an den Grenzen des Realismus. In: Schriften der Theodor Storm Gesellschaft 62, S. 35–53
- Conrad, Maren (2018): Die Regentrude. In: Demandt, Christian/Theisohn, Philipp (Hg.): Storm-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, S. 104–108
- Conrad, Maren (2021): Vergessene Literaturen für Kinder und Jugendliche im Langen 19. Jahrhundert – am Beispiel Ottilie Friedmann (1815–1891). In: Seibert, Ernst/Blumesberger, Susanne/Kriegleder, Wynfried/Seibert, Ernst (Hg.): Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung II. Wien, S. 107–125 [im Druck]
- Daum, Andreas (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914. München
- Dettmar, Ute (2019): Kinder- und Jugendliteratur und Populärkultur: Eine Beziehungsgeschichte. In: Dettmar, Ute/Tomkowiak, Ingrid (Hg.): Spielarten der Populärkultur. Kinder- und Jugendliteratur und -medien im Feld des Populären. Berlin, S. 17–38 [Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 113]

- Erdbeer, Robert Matthias (2010): *Die Signatur des Kosmos. Epistemische Poetik und die Genealogie der Esoterischen Moderne*. Berlin [u. a.]
- Fasold, Regina (2001): Theodor Storm und die Medien. Rezension von: Segeberg, Harro / Eversberg, Gerd (Hg.): *Zur Mediengeschichte eines poetischen Realisten* (1999). In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 42, H. 1, S. 206–212
- Hobrecker, Karl (1924): *Alte vergessene Kinderbücher*. Berlin
- Kümmerling-Meibauer, Bettina (2003): *Kinderliteratur, Kanonbildung und literarische Wertung*. Stuttgart
- Lensing, Leo A. (1981): *Fairy Tales in the Novel: Generic Tension in Wilhelm Raabe's Die Chronik der Sperlingsgasse*. In: ders. / Peter, Hans-Werner (Hg.): *Wilhelm Raabe. Studien zu seinem Leben und Werk. Aus Anlaß des 150. Geburtstages (1831–1981)*. Braunschweig, S. 14–43
- Martus, Steffen (2007): *Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert, mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und George*. Berlin [u. a.]
- Mellmann, Katja (2016): *Literarische Öffentlichkeit im mittleren 19. Jahrhundert*. In: dies. / Reiling, Jesko (Hg.): *Vergessene Konstellationen literarischer Öffentlichkeit zwischen 1840 und 1885*. Berlin [u. a.], S. 1–34
- Mulsow, Martin (2012): *Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit*. Berlin
- Neumann, Michael / Twellmann, Marcus / Schneider, Florian / Post, Anna-Maria (Hg.) (2017): *Modernisierung und Reserve. Zur Aktualität des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart
- Nies, Martin (2011): *Kultursemiotik*. In: Barmeyer, Christoph / Genkova, Petia / Scheffer, Jörg (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*. Passau, S. 207–225
- Posner, Roland (2003): *Kultursemiotik*. In: Nünning, Ansgar und Vera (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Stuttgart, S. 39–71
- Putlitz, Elisabeth zu (1894): *Gustav zu Putlitz: ein Lebensbild aus Briefen zusammengestellt und ergänzt von Elisabeth zu Putlitz, geb. Gräfin Königsmarck. Erster Theil. Mit einem Portrait und einer Ansicht*. Berlin
- Schmideler, Sebastian (2019): *Popularisierungssphänomene in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts. Wissen, Bildung, Formen, Produzenten*. In: Dettmar, Ute / Tomkowiak, Ingrid (Hg.): *Spielarten der Populärkultur. Kinder- und Jugendliteratur und -medien im Feld des Populären*. Berlin, S. 39–64 [Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 113]
- Schubenz, Klara (2017): *Musterforst und Erzählmuster. Der Wald als Ressource realistischer Literatur in Wilhelm Raabes Meister Anton*. In: Neumann, Michael / Twellmann, Marcus / Schneider, Florian / Post, Anna-Maria (Hg.): *Modernisierung und Reserve. Zur Aktualität des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart, 96–117
- Seibert, Ernst (2006/07): *Kinderliteratur-Akzeptanz – der doppelte Boden des Kanons*. In: *Jahrbuch Kinder- und Jugendliteraturforschung 2006/07*, S. 103–108
- Stockinger, Claudia (2010): *Das 19. Jahrhundert. Zeitalter des Realismus*. Berlin
- Sudermann, Heinrich (1887): *Theodor Storm zum 14. September 1887*. In: *Über Land und Meer* 29, S. 954
- Tetzlaff, Stefan (2018): *Überlegungen zu ›prekären‹ Literaturen am Beispiel von Theodor Fontane, Ernst Eckstein und Paul Lindau*. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 59, H. 1, S. 70–90

Winko, Simone (1998): Negativkanonisierung. August v. Kotzebue in der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. In: Von Heydebrand, Renate (Hg.): *Kanon Macht Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen*. Stuttgart/Weimar, S. 341–364

Winko, Simone (2002): Literatur-Kanon als ›invisible hand‹-Phänomen. In: Korte, Hermann (Hg.): *Literarische Kanonbildung. Sonderband Text + Kritik*. München, S. 9–24

### **Kurzvita**

Maren Conrad, Prof. Dr., ist Juniorprofessorin für Neuere deutsche Literatur mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sie leitet dort das DFG-Netzwerk »Prekäre Literaturen (1830–1900). Zur Erschließung und Systematisierung nichtkanonisierter Erzähltexte im 19. Jahrhundert«. Weitere Forschungsschwerpunkte sind: Inklusion und Diversität in der Kinderliteratur, Kulturkritik in utopischen und dystopischen Weltentwürfen sowie innovative digitale und multimodale Formate/Literaturen.